



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
HEIDELBERG

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52330

---

#### Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Claudine BILLOT, avec le concours de Josiane DI CRESCENZO, Chartes et documents de la Sainte-Chapelle de Vincennes (XIV<sup>e</sup> et XV<sup>e</sup> siècles). Avant-propos de Bernard BARBICHE, 2 vol., Paris (Centre National de la Recherche scientifique) 1984, 929 S. (Documents, Etudes et Répertoires. Publ. par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes).

Vincennes war seit dem 12. Jh. Residenz der französischen Könige, gewann im 14. Jh. an Bedeutung und wurde zum bevorzugten Aufenthaltsort für Karl V. Seine Entscheidungen zugunsten von Vincennes sucht B. Barbiche in seinem Vorwort im Sicherheitsbedürfnis des Königs, der in Erinnerung an die Pariser Unruhen von 1358 einen sicheren Platz in der Nähe seiner Hauptstadt gebaut habe (S. 21). Karl V. ließ 1379 die Sainte-Chapelle errichten und gründete dort ein Stift, dem neun Kanoniker, fünf Vikare und zwei Kleriker angehören sollten. Nachdem der französische Hof im 18. Jh. nach Versailles gezogen war, wurde der Unterhalt der übrigen Palastkapellen zu kostspielig. Das Interesse der Könige an der Sainte-Chapelle in Vincennes erlosch. Das Stift, im 18. Jh. schon heruntergekommen, wurde in der Französischen Revolution aufgehoben, die Urkunden und Akten wurden den Archives Nationales einverleibt und nach Pertinenzen aufgeteilt. Ehemals existierende Serien wurden aufgeteilt und gingen wohl verloren, so daß beispielsweise das Einkünfte- und Ausgabenregister des Stifts von 1403/04 als einziges von den ehemals vorhandenen vielleicht vollständigen Jahrgängen erhalten geblieben ist. Es ist nicht das geringste Verdienst der Herausgeberin, die verstreuten Urkunden und Akten gesammelt und zum Druck befördert zu haben.

Eine ausführliche Einleitung (S. 31–80), verfaßt von der Herausgeberin, unterrichtet über die Einkünfte des Stifts, die Güterverwaltung, die Kanoniker und deren Tätigkeit sowie die Güterverwaltung und Bauern. Besonderes Interesse verdienen die Hinweise auf Pariser Kaufleute und Rentiers, die in der Umgebung der Hauptstadt das Stift auskauften (S. 77 ff.). Sie sind ein instruktives Beispiel für eine Art der Stadt-Land-Beziehungen.

Den Hauptteil der beiden Bände bilden die Urkunden und Akten (S. 83–877). Sie sind nicht grundsätzlich chronologisch geordnet, was einen Benutzer, dem deutsche Urkundenbücher geläufig sind, befremden mag. Die Masse der Dokumente ist vielmehr gegliedert in Gruppen, von denen die erste (Généralités) solche Urkunden und Akten erfaßt, die das Stift und dessen Besitz insgesamt betreffen oder von überregionaler Bedeutung sind. Die übrigen Gruppen sind nach regionalen Besitzkonzentrationen des Stifts und in den Gruppen oft weiter nach Güterkomplexen aufgeteilt. Innerhalb der Gruppen bzw. Untergruppen ist die chronologische Ordnung allerdings beachtet worden. Das Verfahren hat Vor- und Nachteile. Die Vorzüge wird jeder erkennen, der sich für die Überlieferung bestimmter Orte oder Räume interessiert. Er hat die für ihn wichtigen Urkunden in chronologischer Reihenfolge vor sich liegen. Wer dagegen andere Fragestellungen verfolgt, wird häufiger suchen und nachschlagen müssen. Das wird ihm freilich durch ein gut gearbeitetes Register erleichtert.

Auf die Fülle der Nachrichten, die die gedruckten Quellen beider Bände liefern und die auch durch die informative, breit angelegte Einleitung gar nicht alle ausgewertet sind, kann selbstverständlich noch weniger in einer Rezension erschöpfend hingewiesen werden. Ein Kernstück der Publikation sei aber besonders hervorgehoben, nämlich der Abdruck der Rechnungen über Einkünfte und Ausgaben des Stifts von 1403/04 (S. 90–254). Die Rechnungen geben nicht nur einen realistischen Aufschluß über die Bilanz, sondern lassen auch Einblicke in Unzulänglichkeiten und Schwachstellen der Stiftswirtschaft zu. Sie führen dem Leser das Leben der Kanoniker vor Augen und geben ihm Einblicke in das Alltagsleben in den vom Stift abhängigen Dörfern. Sie lassen selbst Rückschlüsse auf Reisegeschwindigkeiten zu Fuß und zu Pferde zu und vieles mehr.

Wenn die Rechnungen auch ein Kernstück der Publikation bilden, sind die anderen mitgeteilten Urkunden und sonstigen Dokumente nicht minder wertvoll. Denn erst durch den Vergleich mit zusätzlichen Informationen und Daten lassen sich die Rechnungen vollständiger ausschöpfen und beispielsweise Aussagen über die Entvölkerung und Verwüstung eines Teils

von Frankreich durch den Hundertjährigen Krieg und den langsamen Erholungsprozeß, die Wiederbesiedlung und die Neukultivierung der Äcker und Weingärten machen. Die Herausgeberin hat auf weitere Probleme hingewiesen, die durch das dargebotene Material einer Lösung nähergebracht werden können.

Wie jedermann weiß, wächst die Überlieferung im Spätmittelalter an, so auch für das Stift von Vincennes. Es war gar nicht möglich, alle Urkunden und Akten im Wortlaut abzudrucken, ohne den Rahmen jeder vertretbaren Publikation zu sprengen. Die Herausgeberin hat daher viele Dokumente in Regestenform wiedergegeben und nur die wichtigen ganz abgedruckt. Sie hat bei ihrer Entscheidung für Regest oder Vollabdruck eine glückliche Hand bewiesen. Störend sind eigentlich nur die zu sehr verkleinerten Karten, die vor den Dokumenten zu einzelnen Besitzkomplexen beigelegt sind. Die Ortsnamen sind vielfach kaum zu erkennen, so daß der Wert der Karten eingeschränkt ist.

Beide Bände sind durch ausführliche Register gut erschlossen. Der Herausgeberin gebührt uneingeschränkte Anerkennung für ihre Publikation.

Klaus MILITZER, Köln

Christopher T. ALLMAND, *Lancastrian Normandy, 1415–1450. The History of a Medieval Occupation*, Oxford (Clarendon Press) 1983, XIII–349 p., carte.

Auteur, depuis plus de vingt ans, de très nombreux articles sur la Normandie de la première moitié du XV<sup>e</sup> siècle, C. T. Allmand nous offre ici une synthèse de ses recherches. Ce nouvel ouvrage traite d'une période cruciale de l'histoire de la Normandie, la dernière phase de la guerre de Cent ans, période qui n'est pas totalement inconnue, loin de là, mais qui nous est ici pour la première fois racontée de façon exhaustive du point de vue de l'Angleterre. Passons tout de suite sur les quelques défauts de la présentation matérielle qu'une édition aussi coûteuse que celle-ci aurait pu éviter. Ces défauts concernent tous la présentation de la bibliographie. Cédant à la facilité, on n'y a indiqué le nombre de pages ni des livres ni des articles, privant ainsi le lecteur d'une information importante. Les titres français cités, et ils sont nombreux, sont le lieu d'un véritable abus de majuscules alors que, par ailleurs, de nombreux accents ont été oubliés. Défaut plus grave, cette bibliographie souffre de quelques omissions difficiles à justifier: ne s'y trouvent, par exemple, ni ›le Favier‹ ni ›le Leguai‹ sur la guerre de Cent ans. Enfin, l'article de Michel Nortier sur le rôle de 1421 dont l'auteur fait usage de façon explicite (p. 175) aurait mérité d'être cité au long et non inclus sans autre détail dans le Répertoire périodique de documentation normande dont il fait partie. En revanche, le livre est heureusement doté d'un index, bien fait en général, bien que la règle qui a présidé à l'introduction ou à l'omission des noms d'historiens contemporains ne soit pas très claire. Le texte est également précédé d'une bonne carte qui permet au lecteur de situer le lieu des principaux événements dont il est question au cours de l'ouvrage.

L'A. nous fait donc revivre l'histoire de la Normandie, des années qui précédèrent le traité de Troyes à la fin de l'occupation anglaise. Ces trente-cinq années sont analysées surtout du point de vue de ce que fut la politique anglaise en Normandie, politique d'occupation plus que de chevauchées, et politique de renforcement du cadre institutionnel. La réaction française à cette présence étrangère est prise en considération mais l'opinion anglaise également dont le changement d'attitude, entre 1420 et 1450, fut très profond.

Directement ou en filigrane, le traité de Troyes est au centre de la thèse que nous présente l'A. Entaché d'ambiguïté, il constituera la pierre d'achoppement qui, tant pour les Bourguignons que pour les Anglais, explique la façon dont se déroula la suite des événements. Même si les Bourguignons hésitèrent à accepter les termes du traité, c'est évidemment du côté de Charles et de ses fidèles qu'il fit le plus de mécontents et d'insatisfaits. Le traité prévoyait de faire de la